

António Costa Pinto

Der Zusammenbruch der portugiesischen Demokratie in der Zwischenkriegszeit

Portugals Eintritt in das „Zeitalter der Massen“ vollzog sich ohne die zahlreichen Krisen, die für die demokratischen Regierungen in Europa zwischen den Weltkriegen typisch waren. Als ein altes Gemeinwesen, dessen politische Grenzen seit dem späten Mittelalter im wesentlichen unverändert geblieben waren, stellte Portugal zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Idealtyp eines liberalen Nationalstaates dar. In Portugal gab es kein Minderheitenproblem, und in den Nachbarländern lebten keine portugiesischen Bevölkerungsgruppen; selbst Dialekte waren eine lediglich in einigen Gebieten nahe der spanischen Grenze vorkommende Ausnahme. Auffallend war allein diese außergewöhnliche konfliktfreie Übereinstimmung von Staat und Nation¹.

Von besonderer Bedeutung war die Kolonialpolitik. Ab dem 17. Jahrhundert verband sich mit Portugals imperialer Macht die politische und ökonomische Abhängigkeit von England. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde Portugal mit der Bedrohung seiner „historischen Rechte“ in Afrika – der Hochburg des portugiesischen Kolonialismus seit der Unabhängigkeit Brasiliens 1822 – durch die europäischen Großmächte konfrontiert.

Das gespannte Verhältnis zu England verschlechterte sich in den 1880er Jahren dramatisch und führte nach dem britischen Ultimatum von 1890 zu ersten stark anti-britischen Äußerungen in der Öffentlichkeit². England verhinderte Portugals Zugriff auf die Gebiete des heutigen Zimbabwe und erzwang 1890 mit einer Invasionsdrohung, Pläne zur Vereinigung von Angola und Mozambique aufzugeben. Diese Episode verstärkte den modernen portugiesischen Nationalismus. Die Verteidigung des kolonialen Erbes blieb bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts das wichtigste Merkmal der portugiesischen Außenpolitik³.

¹ Für eine ausführlichere Darstellung des ersten Teils dieses Beitrags siehe António Costa Pinto, *Crises and Early Authoritarian Takeover: Portugal*, in: Dirk Berg-Schlosser/Jermy Mitchell (Hrsg.), *Crises, Compromise, Collapse. Conditions for Democracy in Interwar Europe*, London (erscheint in Kürze), außerdem ders./ Nuno Monteiro, *Probleme der nationalen Identität in Portugal*, in: *Werkstatt Geschichte* 8 (1994), S. 15–26.

² Vgl. Nuno Teixeira, *O Ultimatum Inglês, Política externa e política interna de Portugal de 1890*, Lissabon 1990.

³ Vgl. Hermínio Martins, *Portugal*, in: *O Fascismo na Europa*, Lissabon 1978, S. 421–467; Margret Scotford Archer/Salvador Giner (Hrsg.), *Contemporary Europe. Class, status, and power*, London 1974, S. 63.

Die Jahrhundertwende

Portugals Wirtschaft war zu Beginn dieses Jahrhunderts überwiegend agrarisch geprägt: die Industrialisierung steckte noch in den Anfängen⁴. 1911 hatte Portugal etwa 5,5 Millionen Einwohner, von denen 2,545 Millionen berufstätig waren: 58 Prozent waren in der Landwirtschaft, 25 Prozent in der Industrie und 17 Prozent im tertiären Sektor beschäftigt. Bis 1930 war der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung um 3 Prozent gesunken, der tertiäre Sektor war um 3 Prozent gestiegen, der sekundäre jedoch unverändert geblieben.

Entsprechend niedrig war das Niveau der Urbanisierung: Zwischen 1900 und 1930 stieg die Zahl der Stadtbewohner in Großstädten oder Städten mit mehr als 20000 Einwohnern von 10,5 auf 13,9 Prozent; mit 8 Prozent der Bevölkerung war Lissabon die einzige Großstadt des Landes, mit großem Abstand gefolgt von Porto. Daneben existierten keine Zentren städtisch-politischer Kultur. Insgesamt überwogen Kleinstädte oder größere Dörfer; dort lebten 1930 mehr als vier Fünftel der Bevölkerung. Nach dem deutlichen Anstieg in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wuchsen die Städte extrem langsam, erst in den sechziger Jahren beschleunigte sich ihre Wachstumsrate wieder (1960: 23 Prozent Stadt-, 77 Prozent Landbevölkerung).

Die Auswanderung der Landbevölkerung hatte seit Mitte des 19. Jahrhunderts signifikante Auswirkungen auf die portugiesische Wirtschaft. Zwischen 1900 und 1930 wanderten nahezu eine Million Menschen aus, überwiegend nach Brasilien und in die USA. Lediglich in den Jahren des Ersten Weltkriegs verringerte sich diese ständige Abwanderung. Trotz aller staatlichen Bemühungen entschieden sich nur sehr wenige Portugiesen für Angola oder Mozambique. Afonso Costa, charismatischer Politiker in der Ersten Republik, betonte: „Was die Kolonien brauchen, sind keine Arbeiter, sondern Menschen mit Initiative und Geld, viel Geld.“⁵ Das Geld, das die Emigranten aus der „Neuen Welt“ nach Hause schickten, war für die portugiesische Wirtschaft ausgesprochen wichtig.

Die Regierungsform in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts läßt sich als oligarchischer Parlamentarismus charakterisieren. Die Dynamik des sozialen und wirtschaftlichen Wandels war den Veränderungsprozessen anderer „semi-peripherer“ Länder vergleichbar, die Nicos Mouzelis als Länder mit „frühem Parlamentarismus und später Industrialisierung“⁶ definierte. Durch die Konzentration auf die Ausbeutung der afrikanischen Kolonien geriet dieser oligarchische und klientelistische Liberalismus um die Jahrhundertwende allmählich ins Abseits. Das Auftreten der republikanischen Bewegung, die weite Kreise der bis dahin vom politi-

⁴ Vgl. Jaime Reis, *O Atraso Económico Português numa Perspectiva Histórica*, Lissabon 1993.

⁵ Oliveira Marques, *História da Primeira República. As Estruturas de Base*, Lissabon 1978, S. 41.

⁶ Vgl. Nicos P. Mouzelis, *Politics in the Semi-Periphery. Early Parliamentarism and Late Industrialization in the Balkans and Latin America*, London 1986.

schen Geschehen ausgeschlossenen städtischen Mittelschichten mobilisierte, war ein Ausdruck dieser Krise⁷.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts bemühten sich die Republikaner erfolgreich, Themen wie Nationalismus, Antiklerikalismus, die Ausweitung politischer Partizipation, das Streikrecht und andere Forderungen der schwachen Arbeiterbewegung zu besetzen. Am Vorabend der Revolution von 1910 bestand eine Koalition unterschiedlicher Gruppierungen, die auch Geheimorganisationen wie die *Carbonaria* umfaßte, eine Vereinigung radikaler Republikaner und Anarchisten mit einer starken Basis in der Bevölkerung Lissabons, deren Mitglieder in viele Parteikomitees gelangten⁸.

Im Oktober 1910 wurde die konstitutionelle Monarchie in Lissabon gestürzt. Diese schnelle Revolution war von republikanischen Mitgliedern der Streitkräfte geplant und durch Aktionen von zivilen und militärischen Mitgliedern der *Carbonaria*, hauptsächlich Hauptleuten und Unteroffizieren, unterstützt worden. Die meisten militärischen Einheiten hingegen verhielten sich neutral, und Portugal wurde eine der ersten Republiken in Europa.

Die republikanischen Eliten vollzogen eine vorsichtige, aber radikale Massenmobilisierung durch die Schaffung nationaler Symbole und mit Hilfe schulischer Sozialisierungsmaßnahmen. Sie blieben sich aber immer der sozialen und politischen Bedrohung durch die ländlichen Gebiete bewußt, die weiterhin die portugiesische Gesellschaft prägten.

Die Republikaner erklärten das Kolonialreich für „heilig“ und zum zentralen Bestandteil der portugiesischen nationalen Identität. Eine neue Nationalflagge und Nationalhymne, eine neue staatlich-bürgerliche Liturgie mit eigenen Feiertagen, das Modell einer „Bürger-Architektur“ und eine populistische Art politischer Mobilisierung charakterisierten den Umbruch von 1910.

Die erste Republik

Diese kurze Einführung läßt erkennen, daß die portugiesische Gesellschaft zu Beginn der ersten Republik weit davon entfernt war, die ökonomischen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen zur „Formierung einer bürgerlichen politischen Kultur“⁹ zu erfüllen. Gleichwohl begannen die Republikaner nach dem Sturz der Monarchie ihr politisches Programm umzusetzen. Sie forderten ein allgemeines Stimmrecht, propagierten Antiklerikalismus und Nationalismus, bekämpften die Abhängigkeit von England und bemühten sich um die Verteidigung des kolonia-

⁷ Vgl. Pedro Tavares de Almeida, *Eleições e Caciquismo no Portugal Oitocentista (1868-1890)*, Lissabon 1991.

⁸ Vgl. Douglas L. Wheeler, *Republican Portugal. A Political History 1910-1926*, Madison/WI 1978, S. 32-47.

⁹ Hermínio Martins, *The breakdown of the Portuguese Democratic republic. Seventh World Congress of Sociology*, Varna 1980, S. 6.

len Erbes. Bereits 1910 wurde ein Gesetz über die Säkularisierung verabschiedet, und eine starke städtisch-antiklerikale Bewegung entstand. Diese Entwicklungen waren vor allem von den Ereignissen in Frankreich inspiriert und hatten große Auswirkungen auf die katholische Hierarchie. Den Vorwand für die Einführung des Stimmrechtes lieferte die monarchistische Revolte in Spanien. So wurde die Demokratische Partei, indem sie teilweise das Wahlverfahren der Monarchie übernahm, zur dominierenden Regierungspartei.

Mattei Dogan hat das republikanische System zutreffend als „mimic democracy“ bezeichnet¹⁰. Doch inzwischen beschränkte sich die Politik nicht mehr, wie noch in der Zeit der konstitutionellen Monarchie, auf die Spitze der sozialen Pyramide. Der Landadel verlor den direkten Zugang zum Staatsapparat und mußte sich neue politische und soziale Vermittlungspartner suchen; Staat und Kirche unterstützten einander nicht, der Staat war ideologischem Druck stärker ausgesetzt als zu der Zeit, da er lediglich für das Eintreiben der Steuergelder zuständig war; schließlich gab es ein wichtiges und destabilisierendes Aufkommen städtischer Interessen in der Politik. Mit der Verfassung von 1911, die ein lediglich aus Mitgliedern der Republikanischen Partei bestehendes Parlament verabschiedet hatte, wurde ein parlamentarisches System etabliert. Der vom Parlament gewählte Präsident der Republik verfügte über keinerlei Exekutivvollmachten, insbesondere konnte er nicht das Parlament auflösen. Das allgemeine Stimmrecht wurde, mit dem Hinweis auf das „Kazikentum“ auf dem Lande, abgelehnt, und „Druck von unten“ war kaum vorhanden¹¹.

Das Mehrheitswahlrecht wurde außer in den Wahlkreisen Lissabon und Porto beibehalten. Das Zweiparteiensystem der konstitutionellen Monarchie wurde durch ein Mehrparteiensystem ersetzt. Die Republikanische Partei entwickelte sich zur ersten Massenpartei des liberalen Systems, und die Dominanz der aus ihr hervorgegangenen Demokratischen Partei war von Beginn an offensichtlich. Ihr Umgang mit den staatlichen Organisationen war geprägt von Patronage¹². Das eingeschränkte Stimmrecht erleichterte es der Demokratischen Partei, einen Kompromiß zwischen ihrer Wählerschaft im städtischen Kleinbürgertum und einem Teil der Provinznotabeln zu finden.

¹⁰ Dogans „Idealtyp“ definiert nachgeahmte Demokratie als ein politisches System, das westliche, auf Konkurrenz beruhende Demokratien imitiert, dessen Erscheinung in Gesellschaften mit einem geringen Grad der Urbanisierung und Industrialisierung wahrscheinlich ist, mit einem starken Landadel und wo der weitaus überwiegende Teil der Bevölkerung auf dem Land lebt. Der Mittelstand ist schwach. Massenkommunikation ist stark begrenzt. Religiöses Gefühl bestimmt die politische Kultur, Staat und Kirche unterstützen einander. Das Parlament geht nicht aus allgemeinem Stimmrecht hervor, die machthabende Partei manipuliert die Wahlen und die Mehrheit der Bürger wird von einem Machtwechsel der Parteien nicht direkt betroffen. Vgl. Mattei Dogan, *Romania 1919-1938*, in: Myron Weiner/Ergun Azbudun (Hrsg.), *Competitive Elections and Developing Studies*, Durham 1987, S. 369-389.

¹¹ Vgl. Fernando Farelo Lopes, *Poder Politico e Caciquismo na 1ª Republica*, Lissabon 1994, S. 76.

¹² Vgl. Martins, *The breakdown*, S. 8.

Tabelle 1: Sitze der Parteien im Parlament (1910-1927)

Parteien	1911 Anzahl der Sitze	in Prozent	1913 Anzahl der Sitze	in Prozent	1915 Anzahl der Sitze	in Prozent
Republikanische Partei	229	97,9	–	–	–	–
Demokratische Partei	–	–	82	52,6	106	65
Independentes	3	1,3	12	7,7	13	8
Sozialistische Partei	2	0,8	1	0,6	2	1,2
Evolutionspartei	–	–	36	23,1	26	16
Unionspartei	–	–	25	16	15	9,2
Katholische Partei	–	–	–	–	1	0,6
Total	234	100	156	100	163	100

Quelle: Fernando Farelo Lopes, *Poder Politico e Caciquismo na 1ª Republica*, Lissabon 1994.

Seit der Jahrhundertwende verfügte allein die Republikanische bzw. Demokratische Partei bei den Wählern über eine stabile Basis: sie hatte als einzige Partei eine nationale Organisation. Ihre Verankerung im Kleinbürgertum sicherte ihr Überleben und schützte sie auch gegen die Versuche des Präsidenten, sie aus der Regierung zu entfernen. Zudem setzte sich die Partei mit harten Attacken gegen Wahlgegner und „außerparlamentarische“ Opponenten, insbesondere Monarchisten, konservative Republikaner und das Militär, zur Wehr.

Die Unions- und die Evolutionspartei waren Gründungen von Parlamentariern, die die Republikanische Partei 1912 verlassen hatten. Sie bemühten sich um Wahl- und Wahlkreis-Reformen, Mäßigung im Verhältnis von Kirche und Staat und suchten ihre Klientel in den Provinzen. Bis zum Krieg gab es keine Linksabspaltungen von der Demokratischen Partei; die zwei Sitze der kleinen Sozialistischen Partei waren ein „Geschenk“ der Demokratischen Partei. Bis zur Sidónio-Diktatur (1918) konnte man noch von einer halbloyalen Opposition der konservativen republikanischen Parteien sprechen: in den zwanziger Jahren scheiterten alle Versuche, das politische System zu reformieren und die konservativen Kräfte zu einer Partei zu vereinigen. Dies führte schnell zu der unwiderruflichen Überzeugung, daß auf verfassungskonforme Weise kein Regierungswechsel gelingen könne.

Regierungsinstabilität

Instabilität charakterisierte die gesamte republikanische Periode. Zwischen 1910 und 1926 sah Portugal 17 Einparteienkabinette, 3 Militär- und 21 Koalitionsregierungen¹³.

¹³ Vgl. Kathleen Schwartzman, *The Social Origins of the Democratic Collapse. The First Portuguese Republic in the Global Economy*, Lawrence/KS 1989.

Von 1912 bis 1917 waren Einparteienkabinette der Demokratischen Partei die Regel, die konservativ-republikanischen Parteien konnten jedoch einige unabhängige Regierungen bilden. Die erste ernsthafte Herausforderung für die Republik war 1915 ein Militärputsch, der vom Präsidenten und den konservativen Parteien unterstützt wurde und zum Sturz der demokratischen Regierung führte. Unter dem Druck des Militärs ernannte der Präsident im Januar 1915 General Pimenta de Castro zum Premierminister. Einige Monate später brachte ein Aufstand, der von einigen Militäreinheiten und bewaffneten Zivilisten unterstützt wurde, die Demokratische Partei wieder an die Macht. Es gab 150 Tote und 300 Verletzte¹⁴. Im Juni 1915 gewann die Demokratische Partei erneut die Wahlen und bildete bis zum Staatsstreich von Sidónio Pais 1917 verschiedene Koalitionsregierungen mit den konservativ-republikanischen Parteien. Die Kabinettswechsel häuften sich in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg.

Die Koalitionsregierungen waren im Vergleich mit durchschnittlich 91 Tagen instabiler als die Einparteienregierungen mit einer durchschnittlichen Dauer von 156 Tagen¹⁵. Dennoch gibt es zwei prinzipielle Unterschiede zwischen der Vor- und der Nachkriegszeit: Die Bedeutung sozio-ökonomischer Nischen und der Einfluß von Interessengruppen wuchs. Eine quantitative Studie über Kabinettswechsel und Wirtschaftspolitik zeigt deutlich die wichtige Rolle, die ökonomische Interessengruppen bei der Bildung und beim Sturz der Kabinette spielten. Sie unterstreicht ebenfalls die steigende Bedeutung der außerparlamentarischen Interessengruppen für die Instabilität der Regierung. Ein weiterer neuer Faktor der Nachkriegszeit war die wachsende Zersplitterung des Parteiensystems durch das Auftreten von Linksabspaltungen der Demokratischen Partei sowie fehlgeschlagene Versuche der konservativen Parteien zu Wahlabsprachen und die Bildung des „Sidonistischen Bündnisses“.

Politische Gewalt

Politisch motivierte Gewalttaten gab es in den Städten während der letzten Jahre der konstitutionellen Monarchie und in den Jahren der Ersten Republik ständig, vor allem in den frühen zwanziger Jahren. Auch wenn es keine paramilitärischen Formationen faschistischer Prägung, Milizen oder Veteranenvereine gab wie in anderen Ländern Europas nach dem Ersten Weltkrieg, existierten doch bewaffnete Gruppen oder mit den Parteien assoziierte Geheimgesellschaften.

Nach 1910 beteiligten sich Teile der Streitkräfte mehrfach an Versuchen, die republikanischen Regierungen zu stürzen. Die Monarchisten konnten sich dabei auf Freiwillige mit militärischer Grundausbildung stützen und mit der Hilfe der spanischen Monarchie rechnen. Daneben war das politische Klima geprägt von repressiven Gewaltmaßnahmen gegen streikende Arbeiter, und es verschlechterte

¹⁴ Vgl. Wheeler, *Republican Portugal*, S. 123.

¹⁵ Vgl. Schwartzman, *The Social Origins*, S. 132.

sich durch die Nichteinmischungsstrategie der Gewerkschaftsbewegung während des Krieges und das Auftreten polizei- oder milizähnlicher Organisationen seit 1910 bis nach Kriegsende.

Der Sturz der konstitutionellen Monarchie 1910 wurde von Geheimorganisationen unterstützt, die über eine beträchtliche Anzahl bewaffneter Zivilisten verfügten. Sie wurden oft verwechselt mit örtlichen Parteigruppen wie der *Carbonaria*, die beim erfolgreichen Sturz der Monarchie eine entscheidende Rolle gespielt hatte. Zwischen 1910 und 1913 übten einige dieser Gruppen Repressionen und Einschüchterungen gegen Monarchisten und katholische Organisationen aus und beeinflussten dadurch die Gesetzgebungsmaßnahmen der provisorischen Regierungen. Diese Gruppen erlangten bald eine gewisse Berühmtheit, insbesondere die „Bataillone der Freiwilligen“ und die „Sozialen Wachgruppen“ oder die „Termiten“ der Demokratischen Partei. Später tauchten ähnliche rechte monarchistische Organisationen unter dem Namen „Skorpione“ auf.

Militär- und Polizeikräfte stützten oder stürzten Regierungen auf außerparlamentarischem Weg. Ein Beispiel dafür war die Republikanische Nationalgarde (GNR). Diese Polizeieinheit wurde von der Republikanischen Regierung gegründet, um sich vor der politisch unzuverlässigen Armee zu schützen. Nach einer Serie von Angriffen auf die GNR und ihren Führer, einen Oberstleutnant, der selbst bereits Regierungschef gewesen war, rebellierte die Truppe. Als der Premierminister sah, daß er sie nicht kontrollieren konnte, gab er auf. In derselben Nacht entführte eine Gruppe aus Militärs, Mitgliedern der GNR und einigen bewaffneten Zivilisten den Premierminister und andere Politiker und exekutierte sie. Unter den Ermordeten befand sich Machado Santos, militärischer Führer der Revolution von 1910. Die „Blutnacht“ blieb im öffentlichen Bewußtsein als eines der besonders traumatischen Ereignisse in diesen Jahren in Erinnerung.

Eines der Hauptthemen republikanischer Propaganda war die Säkularisation. In den ersten Tagen nach der Revolution überflutete eine antiklerikale Bewegung Lissabon. Mehrere Konvente wurden geschlossen, religiöse Orden wie etwa die Jesuiten wurden umgehend des Landes verwiesen. Am 3. November 1910 wurde ein Scheidungsrecht und einen Monat später ein neues Eherecht eingeführt, wodurch die Ehe einen ausschließlich zivilen Status bekam. Religiöse Zeremonien außerhalb von Kirchen wurden eingeschränkt, in staatlichen Institutionen wie Gerichten, Universitäten und Streitkräften abgeschafft. Anfang 1911 waren etwa 150 Priester inhaftiert und verschiedener Formen des Ungehorsams angeklagt¹⁶. Die Regierung verbot das Verlesen eines Hirtenbriefs, der gegen diese Maßnahmen protestierte. Das führte zum Bruch der Beziehungen Portugals mit dem Vatikan und der Kontakte zwischen den Bischöfen und dem Staat; 1912 waren mit einer einzigen Ausnahme alle Bischöfe aus ihrer Diözese entfernt.

¹⁶ Vgl. Vasco Pulido Valente, *Revoluções. A República Velha (ensaio de interpretação política)*, in: *Análise Social*, Nr. 115 (1992), S. 7-63.

Die Säkularisierung wurde ein zentraler Bestandteil des politischen Lebens und dauerte trotz späterer Eindämmungsversuche bis 1926. Als Antwort auf diese Veränderungen entstand eine neue katholische Bewegung, die eng mit der Hierarchie verbunden war und autoritäre Tendenzen aufwies. Die Katholische Zentrumspartei profilierte sich als korporativ-autoritäre Alternative und unterstützte 1917 die Sidónio-Diktatur¹⁷.

Ein zweites Kennzeichen dieser Zeit war der Widerstand einiger Monarchisten gegen die Republik. 1911 und 1912 wurden zwei Einfälle von Galizien aus unter der Führung von Paiva Couceiro verübt, einem ehemaligen kaiserlichen Offizier aus den Militärkampagnen zur Besetzung Afrikas um die Jahrhundertwende. Einige der jungen Männer, die Couceiro begleitet hatten, gründeten 1914 nach ihrer Rückkehr aus dem Exil – die Regierung hatte sie bei Kriegsausbruch begnadigt – den *Integralismo Lusitano* (IL), eine auf den Ideen von Maurras' *Action Française* basierende Bewegung, deren Einfluß sich ebenfalls in der jungen Katholischen Partei geltend machte.

Die politischen Gegensätze zwischen den Interessen von Land- und Stadtbevölkerung blieben bestehen. Die Unfähigkeit der Regierung, divergierende wirtschaftliche Interessen in Einklang zu bringen, war ein wichtiger Grund für ihr Scheitern.

Die Sidónio-Diktatur

Der Erste Weltkrieg verursachte eine Destabilisierung der innenpolitischen Verhältnisse. Die Republikaner befürworteten eine Kriegsbeteiligung Portugals in Europa, gefährdete in ihren Augen die Neutralität doch das koloniale Erbe, während ein Sieg der Alliierten Portugals Position bei den Friedensverhandlungen stärken würde. Die vermutete Bedrohung der afrikanischen Kolonien konnte aber nicht als Rechtfertigung für ein aktives Eingreifen an der europäischen Front dienen, das von den Engländern nicht einmal im Rahmen der luso-britannischen Allianz gefordert wurde. Eine begrenzte Intervention in Afrika schien dagegen sowohl innen- als auch außenpolitisch vertretbar. Darüber hinaus versuchte die Demokratische Partei die nationalpatriotischen Emotionen der Bevölkerung zu mobilisieren und die Zusammenarbeit mit den anderen Parteien in einer Koalition der „Heiligen Einheit“ zu erzwingen, härtere Repressalien gegen politische Dissidenten durchzusetzen und politische und soziale Widersprüche zu verdecken¹⁸. Die Erwartungen der Demokratischen Partei wurden allerdings bald enttäuscht.

Die geplante militärische Intervention führte fast unmittelbar zur Spaltung der Streitkräfte. Deshalb begann die Regierung spezielle Expeditionskorps aufzubauen und mobilisierte dafür vor allem Milizoffiziere. Im Oktober 1914 besetzte eine

¹⁷ Vgl. Manuel Braga da Cruz, *As Origens da Democracia Cristã e o Salazarismo*, Lissabon 1980.

¹⁸ Vgl. Nuno S. Teixeira, *Portugal entre a Guerra e a Paz (1914-1916)*, Lissabon (erscheint in Kürze).

Gruppe von Offizieren einige Kasernen und protestierte gegen die Kriegsbeteiligung. Dennoch gelang es der Regierung, Portugals militärisches Engagement zu verstärken. 1916 und 1917 waren zwei Drittel der portugiesischen Armee im Ausland stationiert: 55 000 Soldaten in Flandern und 45 000 in den Kolonien; 35 000 Soldaten starben oder kehrten verwundet nach Hause zurück¹⁹.

Die Demokratische Partei hatte mit einer Unterstützung dieser Maßnahmen durch die anderen Parteien im Rahmen der „Heiligen Einheit“ gerechnet. Die Evolutionspartei war dazu zunächst bereit, verließ die Koalition jedoch schon bald wieder. Die Unionspartei war von Anfang an gegen eine Intervention in Europa. Für die sozialen und politischen Auswirkungen der Kriegsbeteiligung wollten beide keine Verantwortung übernehmen: Aufstände in Lissabon, Überfälle auf Lebensmittelgeschäfte wegen Nahrungsmittelkürzungen, die Verstärkung der Streikbewegung durch die von revolutionären Syndikalisten dominierten Gewerkschaften, die eindeutig gegen den Krieg waren. Als Reaktion auf diese Ereignisse verhängte die Regierung am 12. Juli 1917 den Belagerungszustand über Lissabon und unterdrückte im September durch Massenverhaftungen revolutionärer Syndikalisten brutal einen Generalstreik.

Sidónio Pais war trotz seiner glänzenden militärischen Laufbahn ein eher unauffälliger Abgeordneter der Unionspartei. Der Anführer des Staatsstreiches vom Dezember 1917 war Universitätsprofessor in Coimbra und bekleidete zweimal einen Ministerposten. Als Deutschland 1916 Portugal den Krieg erklärte, war er Botschafter in Berlin. Ein wichtiger Grund für das Gelingen des Sidónio-Putsches, der mit Unterstützung konservativer republikanischer Notabeln geplant worden war, lag in dem Scheitern der Interventionspolitik der Demokratischen Partei. Einige der für den Staatsstreich entscheidenden Militäreinheiten standen für den Abmarsch an der Front bereit, und eine Gewerkschaftsdelegation demonstrierte mehr als Neutralität während einer Visite bei Sidónio, als er Militäroperationen im Zentrum Lissabons leitete: Die Delegation versprach ihre Unterstützung, wenn im Gegenzug die aus politischen Gründen inhaftierten Gewerkschaftler freigelassen würden.

Die Sidónio-Diktatur zeigte bereits einige der charakteristischen Merkmale der faschistischen Nachkriegsdiktaturen. Nach einigem Zögern trieb Sidónio einen Teil der republikanischen Elite ins Exil und versuchte eine plebiszitäre Präsidialdiktatur durchzusetzen. Im Anschluß an eine triumphale Reise durch die Provinzen, wo er von großen, hauptsächlich vom Klerus mobilisierten Mengen als „Retter Portugals“ bejubelt wurde, führte Sidónio Pais das allgemeine Stimmrecht ein. Er selbst wurde zum Präsidenten gewählt und kontrollierte das Parlament, das die republikanischen Parteien verlassen hatten, um sich dem Widerstand anzuschließen. Anschließend gründete er eine eigene Nationalrepublikanische Partei (NRP); keine andere Partei beteiligte sich an den Wahlen, und bald darauf begann die Un-

¹⁹ Vgl. Nuno S. Teixeira, *A Fome e a Saudade. Os prisioneiros Portugueses na Grande Guerra*, Penelope 1992, S. 91-114.

terdrückung der Parteien und Arbeitergewerkschaften. Außer der NRP waren nur noch die Monarchisten und die Katholiken im Parlament vertreten. Das Militär unterstützte Sidónio, der die radikalsten antiklerikalen Gesetze rückgängig machte und die Beziehungen zum Vatikan wieder aufnahm, bis zum Ende.

Eine weitere Neuerung war die korporative Repräsentation der Abgeordneten: Sidónio behielt das Zweikammersystem bei, aber der neue Senat hatte Mitglieder, die von den Unternehmerverbänden, den Gewerkschaften, der Industrie und anderen Berufsgruppen ernannt wurden. Senat und Abgeordnetenhaus verfielen jedoch zunehmend der Bedeutungslosigkeit; Sidónio beurlaubte die Abgeordneten und regierte alleine, immer überzeugter von seinen charismatischen Eigenschaften.

In seinen Reden betonte Sidónio den Kampf gegen die Parteioligarchie und verkündete einen messianischen Nationalismus, mit dem es ihm gelang, Monarchisten und Konservative zusammenzubringen. Zwar war er stets von einer Gruppe junger Offiziere umgeben, doch 1918 wurde Sidónio von einem ehemaligen Mitglied der Landarbeitergewerkschaft ermordet. Im Norden des Landes brach daraufhin eine monarchistische Revolte aus, während die Republikaner in den Städten mobil machten. Indem sich mehrere Militäreinheiten neutral verhielten, ermöglichten sie den Sieg der Demokraten und die Rückkehr zu einer konstitutionellen Regierungsform.

Die Diktatur war nach der Ermordung Sidónios nicht überlebensfähig. Die politisierte Armee und das Überleben des alten republikanischen Systems erschütterten die Einheit der konservativen Kräfte und stürzten das Land beinahe in den Bürgerkrieg. Die Militär-Juntas, die nach der Ermordung des Diktators in einigen Städten gebildet wurden, übten Druck auf die Regierung aus. Eine Reihe von „Militärbaronen“, die von monarchistisch-sidonistischen und republikanischen Kreisen unterstützt wurden, traten erstmals an die Öffentlichkeit.

Als Porto aufgrund der Initiative der örtlichen Militär-Junta die Monarchie ausrief und ein kleiner Aufstand in Lissabon losbrach, spalteten sich die militärischen Einheiten. Viele Frontoffiziere waren unzufrieden mit der Strategie des Aufgebens, die Sidónio im Hinblick auf die Kriegsbeteiligung verfochten hatte, und mit den monarchistischen Offizieren, die seiner Regierung beigetreten waren. Der Demokratischen Partei gelang zum vielleicht letzten Mal eine Volksmobilisierung gegen die monarchistische Revolte; verschiedene Einheiten übergaben schließlich ihre Waffen der Partei, andere bereiteten sich auf den Marsch nach Norden vor. Der Anti-Sidonismus der Gewerkschaften trug wesentlich zur Mobilisierung der Massen bei. Ende Januar 1918 wurde die provisorische monarchistische Regierung Portos in einem bewaffneten Kampf geschlagen. In Lissabon führten Massenversammlungen und Demonstrationen zur Auflösung des Parlaments und der von Monarchisten dominierten politischen Polizei. Die Regierung mußte sich in eine Kaserne flüchten. Einige Tage später gaben die Sidónisten auf. Versuche, eine konservative Partei zu gründen, um bei den Wahlen als Alternative gegen die Demokratische Partei antreten zu können, scheiterten. Die Wahlen von 1919 gewannen

erneut die Demokraten, sie stellten 53 Prozent der Abgeordneten und setzten die Verfassung von 1911 wieder in Kraft.

Rechtsradikalismus in Portugal

Zu den auffallendsten Merkmalen des aufkommenden Faschismus in der portugiesischen Gesellschaft der Nachkriegszeit gehören einerseits der frühe Zeitpunkt, zu dem man bereits dem italienischen Faschismus nacheiferte, andererseits die Schwäche und Zersplitterung der portugiesischen Rechten.

In der Nachkriegszeit orientierten sich faschistische Bewegungen in Portugal zunächst am Sidónismus. Junge Offiziere, Intellektuelle und vor allem rechtsgerichtete republikanische Studenten gründeten jedoch zahlreiche Parteien, die sich schon bald auf das Vorbild Mussolinis beriefen. Viele dieser Gruppen lassen sich nicht als faschistisch, sondern angemessener als radikal rechts definieren. Das Beispiel des Sidónio-Pais-Zentrums von 1921 veranschaulicht die wachsende Beteiligung der Militärs; 19 der 33 Führer waren Offiziere, hauptsächlich aus der Armee. Viele Intellektuelle, wie António Ferro, waren aktive Mitglieder in der portugiesischen futuristischen Bewegung. Ferro mäßigte später seine faschistischen Ideen und diente dem Salazar-Regime als Propagandaminister.

Diese Männer waren aktive Propagandisten der Ideen des italienischen Faschismus und kaum vom *Integralismo Lusitano* (IL) beeinflusst. 1923 erschien die erste Publikation mit dem Untertitel „Portugiesischer Faschismus“; die erste faschistische Partei, *Nacionalismo Lusitano*, wurde gegründet. Es handelte sich dabei um eine milizähnliche Massenbewegung. Wenige Monate zuvor hatte Rolão Preto, der Direktor der Sozial-Abteilung des IL, von der Gründung einer „syndikalistischen“ Abteilung berichtet. Er gründete eine nur kurz existierende Zeitung mit dem Titel *Revolução*²⁰. Nach dem ersten ernsthaften Putschversuch des Militärs gegen die liberale Regierung im April 1925 verschwanden diese Gruppen jedoch schnell von der politischen Bühne. Zusammenfassend formulierte Hermínio Martins: „Als die Modelle des italienischen Faschismus und der Nazis ‚welthistorische‘ Bedeutung erlangten, waren alle, die am meisten prädisponiert schienen, sie zu erlernen und ihnen nachzueifern, fest verankert in den Lehren und dem intellektuellen Stil des IL.“²¹ Tatsächlich gingen langfristig nahezu alle Versuche, faschistische Parteien zu gründen, im *Integralismo Lusitano* auf.

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatte sich eine Gruppe junger Monarchisten zusammengefunden und eine Zeitung sowie eine Studentengruppe mit dem Namen *Integralismo Lusitano* gegründet²². Sie alle waren am Vorabend der

²⁰ Vgl. António Costa Pinto/Os Camisas Azuis, *Ideologia, elites e movimentos fascistas em Portugal (1914-1945)*, Lissabon 1994.

²¹ Hermínio Martins, Portugal, in: Stuart J. Woolf (Hrsg.), *European Fascism*, New York 1969, S. 305.

²² Vgl. Manuel Braga da Cruz, *Monárquicos e republicanos sob o Estado Novo*, Lissabon 1987.

republikanischen Revolution vom Oktober 1910 Studenten in Coimbra gewesen, der einzigen portugiesischen Universität in dieser Zeit. Nach dem Sturz der konstitutionellen Monarchie wurden sie politisch aktiv, einige von ihnen nahmen an der ersten, von Spanien aus beginnenden monarchistischen Revolte teil. Während eines kurzen Exils in Frankreich und Belgien hatten sie direkten Kontakt mit der *Action Française* – ohne Zweifel ihre wichtigste ideologische Beeinflussung aus dem Ausland.

Nachdem eine Amnestie erlassen worden war, kehrten die Exilanten nach Portugal zurück. Ihr wichtigster Theoretiker, António Sardinha, war selbst nie im Exil gewesen, er trat erst nach der Revolution zum Katholizismus über und wurde Monarchist. Das jüngste Mitglied der Gruppe, Rolão Preto, war im französischen Exil gewesen²³. Als die republikanische Regierung Portugal 1916 an der Seite der Alliierten in den Krieg führte, organisierte der IL sich selbst als politische Bewegung und gab eine Tageszeitung heraus. Ziel war die Restauration einer korporativen, antiliberalen und traditionellen Monarchie.

Der *Integralismo* beeinflusste die politische Kultur Portugals im 20. Jahrhundert nachhaltig. Er schuf die Grundlage für einen neuen reaktionären Nationalismus, der auf zahlreichen Arbeiten zur nationalen Identität basierte und die Tradition einer organischen und korporativen Gesellschaft wiederbelebte, die am Vorbild des mittelalterlichen Portugal orientiert war, welches vom Liberalismus im 19. Jahrhundert zerstört worden sei. Zur Abstützung dieser Ideen griff man auf vergessene Theorien von Dom MIGUELS legitimistischer, konterrevolutionärer Gruppe aus dem 19. Jahrhundert zurück.

Der IL profilierte sich als politische Alternative zur liberalen Demokratie und propagierte eine traditionell organisierte, hierarchisch geordnete Gesellschaft. An die Stelle des allgemeinen Stimmrechts sollte eine korporative Repräsentation der Familie, der Kammern und der Berufsstände treten, eine beratende Nationalversammlung sollte das Parlament ersetzen. Als Antwort auf den liberalen Staat, der für die Zerstörung des ländlichen Lebens und für das unkontrollierte Wachstum der Städte verantwortlich gemacht wurde, plante der IL eine ländliche Dezentralisierung, die einem „zutiefst agrarischen Land die Erfüllung seiner historischen Mission erlauben“ sollte. Die korporative Repräsentation der Gesellschaftsgruppen sollte dem „zerstörerischen Treiben des Klassenkampfes“ entgegenwirken.

Der *Integralismo* stellte eine typische Reaktion auf die Moderne dar. Es gelang ihm, die verunsicherten und sich bedroht fühlenden Bevölkerungsgruppen erfolgreich zu durchdringen, zumal die Teilnahme am Ersten Weltkrieg das schwache republikanische Regime destabilisiert hatte. Das führte unter anderem zur Reorganisation alter monarchischer Zirkel in der Provinz. Obgleich die Ideologie der Gründer des IL in der Nachkriegszeit vom Faschismus beeinflusst wurde, blieben sie doch einem traditionellen Antiliberalismus verhaftet; Sozialismus und Kommunismus waren in ihren Augen nur dessen Varianten und bedurften keiner be-

²³ Vgl. Eugen Weber, *L'Action Française*, Paris 1964, S. 556.

sonderen ideologischen Auseinandersetzung. Freimaurer und antiklerikale, jakobinische Republikaner waren ihre Hauptgegner.

Der *Integralismo Lusitano* erreichte nie eine Organisationsstruktur, die der *Action Française* vergleichbar gewesen wäre. Jenseits subjektiver und ideologischer Faktoren hätte dies die Natur des republikanischen Systems wohl kaum zugelassen. Seit seiner Gründung war der IL in rechtsgerichtete Militärkonspirationen verwickelt. Bereits 1916 nahm er aufgrund seiner germanophilen Haltung an einem Aufstand gegen eine Beteiligung an den Aktionen der Alliierten teil. Der Sturz Sidónios und die Wiederherstellung des liberalen Regimes brachten eine beträchtliche Zahl junger sidonistischer Militäroffiziere in die Reihen der radikalen Rechten. Eine monarchistische Revolte hätte das Ende der restaurativen Revolten bedeutet, und die Integralisten begannen, alle die rechtsgerichteten Militärs zu unterstützen, die den Sturz der Republik planten. Die Solidarität, die der IL 1925 schließlich durch die „Hauptleute des 28. Mai“ erfuhr, entstand während dieser Putschversuche in der Nachkriegszeit. Ab diesem Zeitpunkt nahmen die monarchistischen Offiziere, die mit dem IL sympathisierten, an allen Konspirationen teil.

Einige Integralisten unterstützten eine Reihe von Putschversuchen als „bürgerliche Verbündete“. Dies galt besonders für den Umsturzversuch vom 18. April 1925. Ihre im Vergleich zu den meisten Militärs durchwegs höhere politische Bildung ermöglichte es den Integralisten, ihren Vorstellungen von Ruhe und Ordnung einen präziseren ideologischen Gehalt zu geben. Es gelang ihnen, ihre Kontakte mit den radikalen „Hauptleuten“ und mit Gomes da Costa, einem unbeständigen General, der schließlich den Aufstand anführte, zu konsolidieren.

Obwohl die Integralisten während der ersten Militärdiktatur eine wichtige Rolle spielten, schuf die neue politische Situation Spannungen innerhalb ihrer ohnehin verwässerten Einflußsphäre. Die faschistische Option wurde von weiten Teilen der jüngeren Generation und von Militärsympathisanten übernommen. Wichtige Hardliner innerhalb der Junta blieben der Monarchie treu und unterstützten alle Projekte mit dem Ziel, eine neue und radikal antiliberale korporative Ordnung zu errichten. Sie beobachteten den Aufstieg Salazars und die von ihm geschaffenen politischen Institutionen mit Mißtrauen. Ein Großteil dieser Gruppen zog sich in die verschiedenen faschistischen Organisationen zurück, die in der Zwischenzeit aufkamen und im *Nationalen Syndikalismus* kulminierten. Eine Reihe der sogenannten zweiten Generation der Integralisten, wie beispielsweise Marcello Caetano, wurden sofort Anhänger Salazars.

Rolão Preto war das jüngste Gründungsmitglied des *Integralismo Lusitano*. Er wurde 1896 in der Region der Beira Baixa geboren und war schon mit 17 Jahren der leitende Herausgeber von *Alma Portuguesa*, einem in Belgien 1913 von jungen exilierten Monarchisten, von denen einige an den antirepublikanischen Aufständen von 1911 und 1912 teilgenommen hatten, publiziertem Magazin, das unter dem direkten Einfluß der *Action Française* stand.

Auch wenn sie aus verschiedenen Generationen und unterschiedlichen politischen Welten stammten, nannte Preto doch immer zwei Persönlichkeiten, von denen er inspiriert worden sei: Sorel und Valois. Jahre später bestätigte er, Sorel sei derjenige gewesen, „der vielleicht für alles verantwortlich war“²⁴. In den zwanziger Jahren aber blieb Valois, der pro-faschistische Dissident, sein wichtigster Bezugspunkt. Pretos Weg zum Faschismus läßt sich in gewissem Maße mit dem des Gründers von *Le Faisceau* vergleichen. Der Einfluß von Maurras und der Ideologie der *Action Française* dagegen verblaßte in der Nachkriegszeit allmählich.

Nach seiner Rückkehr am Vorabend des Sidónio-Putsches distanzierte sich Preto von den anderen Gründern des IL wie beispielsweise António Sardinha, denn er bewertete die politische Aktion höher als die kulturellen und ideologischen Aktivitäten, die bislang das kurze Leben der Bewegung charakterisiert hatten. Die präfaschistischen Bewegungen in Frankreich und Italien, die er im Exil und während des Krieges kennengelernt hatte, prägten seine politischen Ideen, die er freilich nie durchzusetzen vermochte.

Rolão Pretos politisches Handeln zwischen 1918 und 1934, als der Nationale Syndikalismus verboten war, war durch den Versuch bestimmt, die portugiesische Arbeiterklasse für sein politisches Programm zu gewinnen. Auf dem Wege eines „organischen Syndikalismus“ hoffte er, die Arbeiterklasse zu „nationalisieren“. 1918 bemühte er sich, den Syndikalismus mit der Monarchie zu versöhnen; in den dreißiger Jahren propagierte er denselben „integralen Korporativismus“ unter einem charismatischen faschistischen Führer. Mit der fortschreitenden Beteiligung der Streitkräfte am politischen Leben wandte sich Preto, wie auch die integralistische Führung, der Bildung von Gruppen innerhalb der Streitkräfte zu; er beteiligte sich auch an einer Reihe der konservativen Konspirationen der Nachkriegszeit. Der Verzicht auf die Bildung einer wirklichen politischen Organisation verhinderte jedoch eine Restaurierung der Monarchie; verstärkt wurde so der politische und ideologische Einfluß des IL. Die Integralisten begannen, sich mit anderen Teilen der radikalen Rechten innerhalb der Armee zu vereinigen, insbesondere mit den Sidónisten, und beteiligten sich an der Reorganisation verschiedener Unternehmerverbände, vor allem im Bereich der Landwirtschaft.

Seit Ende 1923 waren Pretos politische Aktionen von der Parole „*Vamos a isto!*“ („Auf geht’s“) begleitet, die sich in erster Linie an das Militär richtete. Es existierten jedoch auch zivile Gruppen, die bereit waren, einen Militärputsch zu unterstützen²⁵. Preto begann mit der Suche nach militärischen Führern, die ihm geeignet schienen, die konservative Allianz zu führen. Am Staatsstreich vom 18. April 1925 nahm er zusammen mit Filomeno da Camâra teil, und am 28. Mai 1926 be-

²⁴ Interview mit João Medina, 27. Juni 1975, in: Salazar e os fascistas. Salazarismo e Nacional-Sindicalismo. A história de um conflito (1932-1935), Lissabon 1977.

²⁵ Rolão Preto, „*Vamos a isto*“. Os triunfos do Fascismo e de Primo de Rivera aproximam a hora resgatadora do Luzismo, in: A Monarquia, 26.10.1923, S. 1.

gleitete er Gomes da Costa nach Lissabon²⁶. 1926, gleich nach dem Putsch, mit dem der republikanische Parlamentarismus gestürzt wurde, schloß sich Rolão Preto einer faschistischen Bewegung an – bereits in Verbindung mit den „Hauptleuten vom 28. Mai“.

Der 1923 gegründete *Nacionalismo Lusitano* (NL) war der erste Versuch, eine faschistische Bewegung im Rahmen des parlamentarischen Systems zu schaffen. Der Untertitel von *A Ditadura*, des Sprachrohrs der Bewegung, lautete „Zeitschrift des portugiesischen Faschismus“. Die Lebensdauer des NL allerdings war gering: 1923 gegründet, hatte er schon zur Zeit des Putsches vom 18. April 1925, unmittelbar vor dem Sturz der parlamentarischen Republik, nahezu alle Aktivitäten eingestellt.

Die Initiative zur Gründung von *Nacionalismo Lusitano* war von Intellektuellen mit einer gewissen Distanz zum IL ausgegangen, deren „Faschisierung“ viel mit der Sidónio-Pais-Diktatur zu tun hatte. Sein Gründer, João de Castro Osório, hatte sich von Beginn an um die Unterstützung der Führer des IL bemüht und sogar Rolão Preto eingeladen, an dem Unternehmen mitzuwirken.

Die ersten Manifeste der Bewegung von 1923 forderten eine Diktatur, die Wiedereinführung der Todesstrafe und die Abschaffung der Republikanischen Nationalgarde. In allen Städten sollten „faschistische Milizen, bestehend aus Freiwilligen ohne jegliche Entlohnung, gegründet werden“ als Antwort auf die „Verbrechen von Syndikalistern und Kommunisten“²⁷. Das Modell der faschistischen Milizen wurde übernommen.

Bis zu dem fehlgeschlagenen Putschversuch des Militärs vom 18. April 1925 ist die Beteiligung der Bewegung an Militärkonspirationen leicht nachzuweisen. An diesem Tag richtete *A Ditadura* einen Aufruf an die „Soldaten und Bauern“ („ihr, die ihr von den Salven der Feinde in Flandern gekreuzigt wurdet“), in dem sie zur Volksbeteiligung an dem Putsch aufrief²⁸. Raul de Carvalho wurde verhaftet, aber nicht vor Gericht gestellt. Von diesem Zeitpunkt an löste sich die Organisation auf.

Von allen in den frühen zwanziger Jahren gegründeten faschistischen Gruppierungen repräsentierten die Organisationsform und das politische Programm des NL vielleicht am ehesten die klassischen Kennzeichen faschistischer Bewegungen. Der NL bestand aus einer jungen, am Rande des kulturellen und politischen Systems stehenden Elite; er übernahm einen paramilitärischen Stil und nationalistische Parolen, die auch für die Arbeiterklasse attraktiv waren. Seinem diffusen politischen Programm begegneten jedoch vor allem Katholiken und Monarchisten mit Mißtrauen – und beim Sturz der parlamentarischen Republik spielte die Bewegung nur eine unbedeutende Rolle.

²⁶ Vgl. José Plácido Machado Barbosa, *Para além da Revolução ... a Revolução. Entrevistas com Rolão Preto*, Porto 1940, S. 108.

²⁷ *O Imparcial*, 26.7.1923, S. 1.

²⁸ *A Ditadura*, 19.4.1925, S. 1.

Der „Nationale Kreuzzug“

Wesentlich wichtiger als der NL war am Vorabend des Putsches von 1926 der „Nationale Kreuzzug“. Als eine kleine nationalistische Liga auf dem Höhepunkt des Sidónismus im Juli 1918 gegründet, war der „Kreuzzug“ im Grunde apolitisch und hatte eine heterogene Anhängerschaft. Organisatorische Kontinuität war nicht gegeben, die Zusammensetzung seiner Führung änderte sich häufig. Sein Gründer, Hauptmann João Afonso de Miranda, lud Mitglieder aller konservativen Parteien (Republikaner, Katholiken und Monarchisten) ein, an der Führung zu partizipieren. Zusammengebracht wurden diese verschiedenen Persönlichkeiten durch Parolen wie „Verteidigung des Vaterlandes“ und „Schaffung eines patriotischen Geistes“²⁹. Obwohl der „Kreuzzug“ im strengen Wortsinn wegen seines sozialen Hintergrunds und seiner organisatorischen Basis nicht als faschistische Partei bezeichnet werden kann, entwickelte er in den letzten Jahren des liberalen Regimes eine pro-autoritäre Propagandakampagne, für die der Faschismus ein wichtiger Bezugspunkt war.

Nach einem schnellen Aufstieg unter dem Sidónio-Regime verschwand der „Kreuzzug“ in den folgenden Jahren fast vollständig; erst 1921 trat er mit einem „Manifest an das Land“ wieder in Erscheinung und formulierte darin eine deutliche Kritik am Liberalismus. Gefordert wurde die Reformierung des Staates: „Ordnung auf den Straßen, Ordnung im Geist. Schließlich, Ordnung zu Hause. Ohne Ordnung kann der Staat nicht leben“, verkündete der „Kreuzzug“ bei der Wiederaufnahme seiner Aktivitäten. Es ging darum, „die Energien der Portugiesen zu intensivieren, sie wachzurütteln und in ihnen die Liebe zu ihrem Land und die Verehrung ihrer Helden zu begründen“. Hinzu kam allerdings ein eindeutiges politisches Programm mit dem Ziel, „die traditionelle Familie wiederherzustellen, den wissenschaftlichen Geist zu nationalisieren, die moralische Einheit der Nation zu unterstützen und konsequent bei der Suche nach einer Lösung für die Probleme der öffentlichen Ordnung mitzuhelfen sowie alle Konflikte zwischen Kapital und Arbeit gerecht zu lösen“³⁰.

Die politische Tätigkeit des „Kreuzzugs“ bestand während des ersten Jahres seiner Existenz im Organisieren von Konferenzen und in der Verbreitung von Aufrufen; gemeinsamer Bezugspunkt war ein nicht näher definierter Nationalismus, der verschiedene Gruppen, von der konservativen Opposition bis zur Demokratischen Partei, unter einem Dach vereinigen konnte.

Bis 1926, als die Orientierung hin zum Faschismus deutlich wurde und er seine Propagandakampagne zusammen mit den Verschwörern des 28. Mai entfaltete, tauchte der „Kreuzzug“ in regelmäßigen Abständen auf der politischen Bühne

²⁹ João Afonso de Miranda, Para a história da Cruzada Nacional, in: Cruzada Nacional D. Nun'Alvares, Nr. 1, November 1922, S. 40.

³⁰ Cruzada Nacional D. Nun'Alvares Pereira, in: A Nação, 20.9.1921.

auf³¹. Dabei wurde die zunehmende Abkehr seiner Führung vom Parlamentarismus immer deutlicher.

Im Januar 1926 wurde die Führung erneut restrukturiert. Filomeno da Camâra, einer der Verschwörer des 18. April und später extrem rechter Putsch-Planer während der Militärdiktatur, gelangte in das Präsidium der Organisation. Ebenfalls in die Führung gewählt wurden zu diesem Zeitpunkt Martinho Nobre de Melo, ein ehemaliger Minister unter Sidónio und Chefideologe des „Kreuzzugs“ in der letzten Phase der Bewegung, sowie weitere bekannte Persönlichkeiten der extremen Rechten³². In den ersten Monaten des Jahres 1926 hielt der „Kreuzzug“ sich selbst für die treibende Kraft einer „großen nationalen Bewegung mit dem Ziel, dem sterilen Kampf zwischen den Parteien für die technische Organisation der öffentlichen Regierung ein Ende zu setzen“³³. Es wäre übertrieben, den „Kreuzzug“ als die wichtigste Quelle der Inspiration für die siegreichen Putschisten vom 28. Mai 1926 zu bezeichnen. Dennoch vereinte seine letzte Führung eine kleine, aber mächtige Gruppe, die versuchte, die Militärdiktatur zu beherrschen.

Bezugspunkte zum Faschismus und zu der Diktatur von Primo de Rivera blieben hauptsächlich auf die „Geographische Gesellschaft“ beschränkt und gelangten nicht in die Öffentlichkeit. Die einzigen, nach denen 1926 von allen Konservativen gerufen wurden, waren die Militärs. Der „Kreuzzug“ versuchte, wie andere vor und nach ihm, auf den konspirativen Wagen aufzuspringen, der seit 1925 ins Rollen gekommen war.

Der Zusammenbruch der Republik

Portugals Teilnahme am Ersten Weltkrieg hatte keine gravierenden Auswirkungen auf die Wirtschafts- und Sozialstruktur des Landes. Nach dem Truppenabbau während der Sidónio-Diktatur zog sich Portugal aus dem Krieg zurück. Den Republikanern gelang es zunächst, viele Veteranen, die sich von den Monarchisten und den aufständischen Regimentern betrogen fühlten, gegen die Sidónio-Diktatur zu mobilisieren. Die Heimkehrer wurden jedoch schnell wieder in die ländliche Gesellschaft integriert oder entschieden sich zu emigrieren. Die *Vitória mancata* blieb moderat, da es Portugal gelang, seine Kolonien zu bewahren, und das Land keine territorialen Ansprüche in Europa erhob.

Die Sidónio-Diktatur brachte das Land nach dem Ende des Regimes an den Rand eines Bürgerkriegs. Die Parteien bemühten sich um eine Revision der Verfassung von 1911, um das politische System zu stabilisieren. In der Krise der Nachkriegszeit erfuhr das Parteiensystem einschneidende Veränderungen: die Führergestalten aus der Zeit vor 1917 verließen die Politik. Afonso Costa von der

³¹ Vgl. José Machado Pais, *As Forças Vivas e a Queda do Regime Liberal Republicano*, Diss. Madrid 1983, S. 219.

³² Vgl. *A Reconquista*, Nr. 1, 15.1.1926.

³³ Vgl. Manifest „As Academias do País“ da Comissão Académica de Propaganda, ebenda.

Tabelle 2: Verteilung der Parteien im Parlament (1919-1926)

Parteien	1919-1921		1921		1922-1925		1925-1926	
	Anzahl der Sitze	in Prozent	Anzahl der Sitze	in Prozent	Anzahl der Sitze	in Prozent	Anzahl der Sitze	in Prozent
Demokratische Partei	86	52,8	54	33,1	71	44,6	83	50,9
Evolutionspartei	38	23,3	–	–	–	–	–	–
Unionspartei	17	10,4	–	–	–	–	–	–
Independentes	13	8	5	3,1	5	3,1	19	11,7
Reconstituïntes	–	–	12	7,4	17	10,7	–	–
Sozialistische Partei	8	4,9	–	–	–	–	2	1,2
Katholische Partei	1	0,6	3	1,8	5	3,1	4	2,4
Liberalen Partei	–	–	79	48,5	33	20,8	–	–
Monarchisten	–	–	4	2,5	13	8,2	7	4,3
Dissidentes	–	–	3	1,8	–	–	–	–
Regionalisten	–	–	2	1,2	2	1,3	–	–
Populares	–	–	1	0,6	–	–	–	–
Govermentais	–	–	–	–	13	8,2	–	–
Nationalisten	–	–	–	–	–	–	36	22,1
Demokratische Linke	–	–	–	–	–	–	6	3,7
UIE	–	–	–	–	–	–	6	3,7
Total	163	100	163	100	159	100	163	100

Quelle: Fernando Farelo Lopes, *Poder Político e Caciquismo na 1ª Republica*, Lissabon 1994.

Demokratischen Partei kehrte nicht aus dem Exil zurück. António José de Almeida verließ die Evolutions-, Brito Camacho die Unionspartei. Die wichtigsten Charakteristika der Republik der Vorkriegszeit allerdings blieben bestehen: Das allgemeine Stimmrecht wurde nicht eingeführt, und das politische System blieb formal weitgehend unverändert. Jedoch kam es zu einer steigenden Zersplitterung des Parteiensystems.

1919 gelang es den Konservativen (Unions-, Evolutions- und Zentrumsparlei), sich unter Führung der neuen Liberalen Partei in einer Wahlgemeinschaft zu vereinigen. Zum erstenmal in der Geschichte der Republik wurde 1921 die Demokratische Partei geschlagen, und ihre Vormachtstellung schien gefährdet. Die liberalen Kabinette wurden aber durch einen Aufstand der Republikanischen Nationalgarde gestürzt, deren erklärtes Ziel die Auflösung des Parlaments von 1921 war. Die Allianz der Konservativen zerbrach in verschiedene Fraktionen („Govermentais“, Nationalisten, „Populares“), und der politische Druck wurde stärker.

Trotz einiger Abspaltungen, wie zum Beispiel die „Reconstituïntes“ im rechten Spektrum und schließlich 1925 die Demokratische Linke, beherrschte die Demokratische Partei weiterhin die politische Bühne, mußte jedoch ernsthafte Verluste unter den städtischen Wählern hinnehmen. Manipulationen und Gewalt bei den Wahlen stiegen dramatisch an, die parteipolitische Linie der Demokraten wurde zunehmend diffuser. Nachdem die Demokratische Partei die wirtschaftlichen und sozialen Folgelasten des Krieges abgetragen hatte, kam sie bei den Wahlen von 1925 wieder an die Regierung. Zu diesem Zeitpunkt verlagerte sich aber die Poli-

tik schon zunehmend aus dem Parlament hinaus. Vor allem die Vereinigung der Unternehmerverbände (UIE), die ein klar antidemokratisches Programm vertrat, benutzte die Wahlen in erster Linie zur Selbstdarstellung.

Die Jahre 1919 bis 1922 wurden vom Staat, von den Unternehmen in der städtischen Industrie, von Handel und Dienstleistung als die Jahre der „roten Gefahr“ wahrgenommen. Der Höhepunkt der anarcho-syndikalistischen Gewerkschaft und die erste kommunistische Abspaltung in ihren Reihen waren von einer Streikwelle begleitet, die unter anderem den staatlichen Dienstleistungssektor und den Handel betraf. Als die Gewerkschaften an Stärke verloren, begannen gewaltsame Auseinandersetzungen; verbotene Organisationen wie die Rote Legion wurden von den konservativen Medien aufgebauscht. Die Demokratische Partei ermöglichte der Sozialistischen Partei den Zugang zu den Wahlen und verhalf ihr damit zu Sitzen im Parlament (im Durchschnitt 2 Mandate; 1918 hatten die Sozialisten 8 Mandate). Alle Bemühungen um ihre politische Integration jedoch scheiterten.

Die Unternehmerverbände verstärkten ebenfalls ihre politischen Aktivitäten. Ende 1922 aber war die „rote Gefahr“ gebannt, die Kämpfe gingen zurück. Neuere Studien über die Unternehmerverbände und die autoritäre Machtübernahme ab 1924 zeigen, daß „ökonomische Konflikte innerhalb der Bourgeoisie den Bürger-Arbeiter-Konflikt deutlich übertrafen“³⁴.

Der wichtigste Faktor für die Einigung der neuen Rechten in den zwanziger Jahren war der Bruch mit der Monarchie. Dabei spielten auch Einflüsse aus dem Ausland wie der italienische Faschismus und die Diktatur Primo de Riveras in Spanien sowie eine neue Generation junger, von Sorel beeinflusster Integralisten eine wichtige Rolle. Die Ergebnisse dieses Wandels waren in Organisationen wie dem „Kreuzzug“ bereits erkennbar; bei seiner Reorganisierung in den zwanziger Jahren schlossen sich ihm Sidónisten, Katholiken, Integralisten und Faschisten an.

Die Rolle von Gruppen wie den Integralisten war für die Diktatur wichtiger als die des Katholischen Zentrums, das auf Grund seiner Verbindung mit der Kirchenhierarchie zurückhaltender war. Die Integralisten fanden beträchtliche Unterstützung innerhalb der Streitkräfte und als radikalisiertes Element unter den konspirativen Gruppen. Ihre Präsenz und ihr Einfluß auch innerhalb der Armee zeigen, wie ein wichtiger Teil der bürgerlichen radikalen Rechten den Putsch unterstützte, indem sie dem Militär ein politisches Programm lieferte.

Für die konservativen republikanischen Parteien und kleine Gruppen von Notabeln war es von Beginn an selbstverständlich, außerparlamentarische Mittel zur Machtgewinnung einzusetzen. Nach dem Krieg gab es einige Koalitionsregierungen und sogar einige konservative Regierungen, immer im Zusammenhang mit Krisensituationen. Die Radikalisierung der kleinen konservativen Parteien war ein entscheidender Faktor für den Sturz der Republik und führte dazu, auf das Militär zu setzen, als die Demokratische Partei aus den Wahlen von 1925 siegreich hervorging. Aus diesem Parteienspektrum hoben sich einige charismatische Figuren

³⁴ Schwartzman, *The Social Origins*, S. 184.

ab, die den Ruf der kleinen, elitären extremen Rechten nach einem Eingreifen des Militärs ebenso unterstützten wie die Bildung organisierter Gruppen innerhalb der Streitkräfte. Cunha Leal, einer der Führer der Nationalistischen Partei, war einer dieser Befürworter. Spätestens ab 1923 optierte Leal für das Eingreifen des Militärs und verhandelte mit den militärischen Fraktionen.

Betrachtet man die Spuren des Putsches von 1926, die ihm vorausgehenden Konspirationen und bestimmte militärische Teilnehmer, kommt man leicht zu falschen Schlußfolgerungen. Portugal lebte ab 1918, wie ein amerikanischer Historiker es ausdrückte, „im Königreich des Pronunciamento“³⁵. Die bürgerkriegsähnliche Situation von Dezember 1918 bis Februar 1919 war für die Armee äußerst schwierig, im ganzen Land wurden Militärjuntas gegründet, und durch die Ausrufung der Monarchie in Porto wurde erneut die Systemfrage gestellt. Auch das sidonistische Regime gewann an Attraktivität für eine steigende Zahl junger Militärs, die mit Teilen der bürgerlichen radikalen Rechten verbunden und in verschiedene Verschwörungen zu Beginn der zwanziger Jahre verwickelt waren. Erwogen werden müssen aber auch die Spannungen zwischen Zivilisten und dem Militär, die während der letzten Jahre der Republik entstanden.

Die Demokratische Partei sah sich nach dem Krieg mit einer Armee konfrontiert, die doppelt so groß war wie 1911 und neue angesehene Führer sowie eine veränderte ideologische Ausrichtung hatte. Das Hauptproblem aber waren die fast 2 000 befristet eingestellten Militäroffiziere. Als überall in Europa das Offizierskorps im Zuge der Demobilmachung verringert wurde, nahm in Portugal die Regierung Milizoffiziere in das reguläre Korps auf. Dadurch stieg 1919 die Anzahl der regulären Offiziere auf 4 500 gegenüber 2 600 im Jahre 1915³⁶.

Das mangelnde Vertrauen in das Militär führte zur personellen Verstärkung der Republikanischen Nationalgarde und ihrer Aufrüstung mit schweren Waffen. Zur „Verteidigung des Staates in der Stadt“, sowohl gegen die Arbeiterklasse als auch gegen die Armee, wurde sie „ein weiteres Element der mit der Demokratischen Partei verbundenen Bürokratie zur Kontrolle der Regierung“³⁷.

Am 18. April 1925 unternahmen Offiziere erstmals im Namen der Streitkräfte einen offenen Putschversuch. Der Widerstand einiger Einheiten und der GNR ließ den Aufstand jedoch scheitern. Wenige Monate darauf schickte ein Militärgericht die daran Beteiligten zurück in die Kasernen. Der Ruf nach einem militärischen Interregnum erreichte seinen Höhepunkt. Der Unterschied zu dem Putsch von 1926 bestand in einer stärkeren politischen Unterstützung in Form einer „Antisystem-Koalition“.

Der Militärputsch vom 28. Mai 1926, der zum Sturz der Republik führte, war mehr als ein Eingriff des Militärs in das politische Leben. Der republikanische Liberalismus wurde von einer Armee gestürzt, die durch die Beteiligung Portugals

³⁵ Wheeler, *Republican Portugal*, S. 193.

³⁶ Vgl. ebenda, S. 181.

³⁷ Ebenda, S. 185.

am Ersten Weltkrieg gespalten und politisiert war und die zum Putsch von organisierten Fraktionen in ihren eigenen Reihen aufgefordert worden war; diese reichten von konservativen Republikanern über sozial engagierte Katholiken bis zu rechtsextremen Integralisten und ihrem entsprechenden faschistischen Anhang. Von diesen extremen Rechten wurden vor allem die jungen Offiziere beeinflusst. Obwohl es sich um das Werk konspirativer Gruppen handelte, waren doch alle Details des Putsches sowohl bei den Parteien als auch in der Öffentlichkeit bestens bekannt. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Fraktionen der Verschwörer spielten eine größere Rolle als der Widerstand der Regierung.

General Gomes da Costa wurde der Anführer des Putsches. Auf seinem Weg vom nordportugiesischen Braga nach Lissabon verhandelte er bereits mit den konservativen Republikanern, die Admiral Cabeçadas anführte. Die Reise dauerte mehrere Tage, und die Lissaboner Presse hielt die Öffentlichkeit über die Verhandlungen auf dem laufenden. Ernsthaften militärischen Widerstand gegen den Putsch gab es kaum und auch keine Mobilisierung der Bürger. Die Krise der Republik mündete in eine Militärdiktatur.

Einer der Verdienste der neueren Forschung über den Sturz der portugiesischen parlamentarischen Republik ist der Nachweis der extremen ideologischen und politischen Differenzen der an dem Staatsstreich Beteiligten. Andererseits ist auch die starke politische Instabilität zu betonen, die noch die frühen Jahre der Militärdiktatur prägte. Die aufschlußreichste Perspektive ist der Blick auf das Verhältnis von Staat und Militär. Der Ruf nach dem Militär war eine Konstante der Nachkriegspolitik. Das republikanische System verfügte eindeutig nicht über eine „loyale Opposition“, da es den politischen Gegnern klar war, daß sie keine Möglichkeit hatten, auf dem Weg der Wahlen an die Macht zu gelangen.

Die Zusammensetzung der Bewegung war äußerst heterogen. Juan Linz beschreibt zwei unterschiedliche Modelle für den Sturz demokratischer Regime; der Militärputsch in Portugal stellte danach eine Mischform dar: Ein Teil der politischen Elite des liberalen Regimes nahm daran teil und zielte, wie viele innerhalb des Militärs, auf die Errichtung einer reformierten verfassungsmäßigen Ordnung. Die herrschende Partei wurde durch eine „nicht-loyale Opposition“ von der Macht ausgeschlossen³⁸. Das Ergebnis war eine Militärdiktatur, die sich mit weiteren Aktionen rasch der Konservativen entledigte, sich jedoch trotzdem nicht stabilisieren konnte. Der kleinere Partner in dieser Koalition, die Faschisten, fanden unter dem neuen Regime Gelegenheit, schnell in die Nähe der neuen Autoritäten zu rücken.

Die kleine, aber kampfbereite Arbeiterklasse unter anarcho-syndikalistischer Vorherrschaft erschreckte die herrschenden Klassen. Das republikanische Regime war unfähig, sie in den politischen Prozeß einzubeziehen. Die Rolle des portugiesischen *Bienio rosso* in der autoritären Bewegung, die den portugiesischen Libera-

³⁸ Vgl. Juan J. Linz/Alfred Stephan (Hrsg.), *The Breakdown of Democratic Regimes*, Baltimore 1978, S. 82.

lismus zu Fall brachte, sollte aber nicht überbetont werden. Die Kluft zwischen Stadt und Land, zwischen traditionellen und modernen Eliten war typisch für eine „duale Gesellschaft“ wie die portugiesische in den zwanziger Jahren; sie war wichtiger als die Kluft zwischen der Industriebourgeoisie und der Arbeiterklasse.

Einige Wissenschaftler haben versucht, das Fehlen einer großen faschistischen Bewegung in Portugal durch den Verweis auf ihren – wenn auch schwachen – Beitrag zum Sturz des Liberalismus zu „lösen“. Man versuchte zu zeigen, daß Portugal alle klassischen Bedingungen des Faschismus erfüllte: Modernismus und Futurismus, Nationalismus, das Trauma des Ersten Weltkriegs, eine Offensive der Arbeiter, Antikommunismus, politisierte Militäroffiziere, den „avant la lettre“-Faschismus von Sidónio Pais, die „Vermassung“, die Legitimationskrise des Liberalismus. Aber es bleibt erklärungsbedürftig, warum die Faschisten weder beim Sturz des Liberalismus noch unter dem anschließenden autoritären Regime die Hauptrolle spielten³⁹.

Die Vorgänge, die zum Sturz der Demokratie in Verbindung mit dem Faschismus führten, waren durch die „Übernahme der Macht von einer gut organisierten, nicht-loyalen Opposition mit einer Massenbasis in der Gesellschaft charakterisiert. Diese war mit der Schaffung einer neuen politischen und sozialen Ordnung betraut und nicht gewillt, die Macht mit Mitgliedern der politischen Klasse des alten Regimes zu teilen, außer als unbedeutende Partner in einer Übergangsphase“⁴⁰. Die Krise des portugiesischen Liberalismus ist vor allem auf das Problem der komplexen Beziehung zwischen dem Faschismus und den verschiedenen politischen Lagern zurückzuführen, die die Konservativen während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bildeten. Heute scheint es deutlich zu sein, daß der Aufstieg des Faschismus nur in einer Koalition mit Ideologien, Fraktionen und einer Wählerschaft möglich war, die bis zu diesem Zeitpunkt von den verschiedenen konservativen Parteien repräsentiert wurde. Um das Neue und Besondere daran zu verstehen, darf man sie jedoch nicht miteinander vermischen. In den Worten von Martin Blinkhorn: „Es kann nicht ernsthaft bestritten werden, daß Konservatismus und Faschismus als Bewegungen, Parteien und politische Ideologien sehr verschiedene, nur gelegentlich übereinstimmende Positionen innerhalb der europäischen Rechten des frühen und mittleren 20. Jahrhunderts besetzten.“⁴¹

Die Krise der portugiesischen Republik in der Nachkriegszeit war ein typisches Beispiel für die Schwierigkeiten, auf die der Faschismus in Gesellschaften mit erst beginnender „Vermassung“ traf und in denen politische Konkurrenten den verfügbaren politischen Raum ausfüllten⁴². Die Säkularisation war der vielleicht wichtigste von der Ersten Republik geschaffene Umbruch. Auch im Bereich der

³⁹ Vgl. António Costa Pinto, *O fascismo e a crise da Iª República, os nacionalistas lusitanos (1923-1925)*, in: *Penélope* Nr. 3, Juni 1989, S. 43-62.

⁴⁰ Linz, *The Breakdown*, S. 82.

⁴¹ Martin Blinkhorn (Hrsg.), *Fascists and Conservatives*, London 1990, S. 13.

⁴² Vgl. Juan J. Linz, *Political Space and Fascism as a Late-Comer*, in: Stein Ugelvik Larsen u.a. (Hrsg.), *Who Were the Fascists. Social Roots of European Fascism*, Bergen 1980, S. 152-189.

Kultur ist Portugal ein deutliches Beispiel dafür, wie wenig Platz für das Auftauchen einer faschistischen Intelligenzia zur Verfügung steht, wenn „die feindliche Reaktion auf die moderne Gesellschaft und die sie begleitende Ablehnung von Liberalismus und Demokratie in traditionell religiösen Formen verbleibt und reaktionäre oder konservative Politik mit der Verteidigung der Kirche verknüpft ist“⁴³.

Die Kirche und das Katholische Zentrum bildeten ein mächtiges Hindernis für die Faschisierung der universitären und intellektuellen Eliten. Ein anderer wichtiger Streitpunkt war die Form der Regierung; die Systemfrage zerstörte das Einverständnis von Integralisten und sozialen Katholiken, die beide Verteidiger eines autoritären Korporativismus als Alternative zum Liberalismus waren. Die Unternehmerverbände, die in den frühen zwanziger Jahren in gewisser Weise die faschistischen Bewegungen unterstützten, organisierten eine Wahlgemeinschaft und verhandelten direkt mit dem Militär und konservativen Interessengruppen. Die Aussicht auf eine Militärintervention entzog der Miliz ebenfalls potentielle Anhänger. Die Milizen wurden von 1925 an überflüssig, als das Chaos nicht auf den Straßen, sondern in Parlament und Regierung herrschte.

Analog zu der Mobilisierung der städtischen Bevölkerung und der Mittelschicht, die sich fortschreitend von der Demokratischen Partei distanzieren, finden sich keinerlei Spuren einer wie auch immer ausgerichteten allgemeinen Mobilisierung der politisch konservativen Landbevölkerung durch die antirepublikanische Reaktion. Im Norden hatte die Republik die traditionellen Herrschaftsstrukturen nicht verändert, lediglich klientelistische Vereinbarungen mit den örtlichen Notabeln eingeführt. Im Süden, auf den Großgrundbesitzen, waren die Landarbeitergewerkschaften nach einem beträchtlichen Aufschwung zwischen 1910 und 1912 nahezu verschwunden. Sie spielten keine wichtige Rolle bei Portugals *Bienio rosso* in den Zwanzigern. Einen sozialen Konflikt auf dem Lande wie bei der Entstehung des italienischen Faschismus gab es in Portugal nicht.

⁴³ Ebenda, S. 164.